

Zitierhinweis

Dannenberg-Markel, Lisa: Rezension über: Marc Banditt, Gelehrte – Republik – Gelehrtenrepublik. Der Strukturwandel der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig 1743 bis 1820 und die Danziger Aufklärung, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2018, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 48 (2021), 1, S. 198-200, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/64833dd4563f4ea8b8742e984f5ed923c>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Jesuiten im staatlichen Dienst in ihren Positionen verblieben, versuchte Hell mit seinen Kontakten in Wien eine eigene Akademie der Wissenschaften unter starker ungarischer Beteiligung zu errichten – eine Initiative, die Maria Theresia persönlich unterband.

Doch nicht nur die Auflösung des Jesuitenordens machte laut Aspaas und Kontler Anpassungsleistungen Hells erforderlich. In der Habsburgermonarchie kamen ab 1780 neue Medien und Formen der Geselligkeit auf sowie eine zunehmend kritische Haltung gegenüber Ex-Jesuiten. In Ungarn hingegen rückte als Reaktion auf die Reformen Josephs II. die Konstruktion einer magyarischen Nation ins Zentrum der Diskurse, die neue Konflikte und Herausforderungen und damit weitere Anpassungsnotwendigkeit mit sich brachten.

Insgesamt haben Aspaas und Kontler eine rundum gelungene, faszinierende Studie vorgelegt. Sie ist als Forschungsleistung herausragend – nicht zuletzt, da die Autoren Archivalien aus Paris, Rom, Stockholm, Budapest, Eger, Helsinki, Kopenhagen, Göttingen, Trondheim, Wien, Moskau, Levoča, Banská Štiavnica, Cluj und Basel zusammengetragen haben. Die Monographie ist ein Musterbeispiel dafür, wie lohnenswert es ist, historische Akteure in den Blick zu nehmen, die lange Zeit aus dem säkularisierten Fortschrittsnarrativ von der Entstehung moderner Wissenschaft ausgegrenzt worden sind, und diese auch an Orten zu suchen, die räumlich in der Peripherie Europas verortet wurden und oft noch immer werden.

Simon Karstens, Trier

Banditt, Marc, Gelehrte – Republik – Gelehrtenrepublik. Der Strukturwandel der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig 1743 bis 1820 und die Danziger Aufklärung (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, 24), Wiesbaden 2018, Harrassowitz, 305 S. / Abb., € 30,00.

Marc Banditt widmet sich in dem auf seiner 2016 in Potsdam eingereichten Dissertation beruhenden Werk der besonderen Rolle des Sozietätswesens in Danzig zwischen 1743 und 1820. Am Beispiel der 1743 gegründeten Naturforschenden Gesellschaft, genauer gesagt ihrer „wesentlichen Einrichtungen, Akteure[] und Handlungszusammenhänge[]“ (15) ist es nicht nur das Ziel des Autors, die Struktur und Besonderheiten dieser einen Gesellschaft zu untersuchen, sondern vielmehr anhand ihrer historischen Entwicklung die möglichen Spezifika einer Danziger Aufklärung zu ermitteln. So vertritt der Autor unter anderem die These, dass gerade die besondere politische Lage der Stadt (unter anderem durch die Teilungen Polens) starke Auswirkungen auf das akademische Leben und Arbeiten hatte (14).

In den vergangenen Jahren hat die kulturhistorische Forschung ein vermehrtes Interesse an „kleineren“ Akademien gezeigt. Nicht mehr die berühmten Vertreter wie die Royal Society oder die Académie des Sciences standen im Fokus, sondern vielmehr ihre weniger berühmten Vertreter. Die vorliegende Arbeit knüpft an diese Tradition an, indem sie die Naturforschende Gesellschaft in Danzig in den Blick nimmt. Der Stadt Danzig kam im Laufe ihrer Geschichte oftmals eine Sonderrolle zu (zum Beispiel unter polnischer Herrschaft vom 15. bis zum 18. Jahrhundert). Davon ist auch die Forschung zur Stadtgeschichte geprägt und unterstreicht diesen besonderen Status im Vergleich zu anderen Städten Europas. Banditt vertritt die These, dass die Naturforschende Gesellschaft ebenfalls eine Sonderrolle im Bereich der frühneuzeitlichen Akademien besaß. Abgesehen von ihrem langen Bestehen von knapp 200 Jahren weist sie noch weitere Besonderheiten auf, zum Beispiel die Art der Finanzierung, welche nicht, wie bei vielen anderen Akademien dieser Zeit durch finanzielle Hilfen eines Fürsten ermöglicht wurde (14). Ihr Sozietätswesen ist dabei bislang allerdings nur sporadisch

erforscht worden. Hier legt die Arbeit von Banditt ein gutes Fundament für weitere Untersuchungen, indem sie grundlegende Strukturen der Gesellschaft analysiert und dabei auch versucht, die Kontakte innerhalb Europas genauer zu beleuchten.

Am Anfang der Arbeit findet sich eine Einordnung der Begriffe „Strukturwandel“ und „Gelehrsamkeit“ bezogen auf das Thema der Sozietäten. Neben einer Beschreibung der historischen Entwicklung stehen dabei vor allem die zentralen Charakteristika des Sozietätswesens im Vordergrund. Daraufhin untersucht Banditt die Ausprägungen und Besonderheiten der Gelehrsamkeit in Danzig (etwa den sozialen Status der Gelehrten) sowie ihre Auswirkung auf die Gründung der gelehrten Gesellschaften.

Nach diesen einführenden Kapiteln folgen die beiden Hauptteile der Arbeit. Zunächst widmet sich Banditt den Besonderheiten der Naturforschenden Gesellschaft. Er untersucht dabei nicht nur grundlegende Aspekte ihrer Struktur (etwa Organisation, Mitglieder, wissenschaftliches Profil), sondern setzt sie zugleich bereits in Beziehung zu ihrer direkten Umwelt, also der Stadt Danzig. Dabei ist nicht nur das akademische Umfeld wichtig; vielmehr spielt auch die Bedeutung der Sozietät für die Stadt eine Rolle, zum Beispiel für die schulische Bildung oder das Pressewesen. Zudem wird die Naturforschende Gesellschaft mit weiteren Gesellschaften verglichen.

Den zweiten großen Untersuchungsbereich der Arbeit bilden die Kontakte der Naturforschenden Gesellschaft in Europa. Anders als das vorhergehende Kapitel orientiert sich dieser Untersuchungsteil stark an einer chronologischen Nacherzählung der Ereignisse, um die jeweiligen Spezifika der Verbindungen aufzuzeigen. Nach einer umfassenden Analyse des Netzwerks der Gesellschaft, seiner Entstehung und Verbreitung folgt zunächst eine Untersuchung zum geplanten Ausbau der Institutionalisierung. Im Anschluss werden die Beziehungen der Danziger Sozietät unter den besonderen politischen Umständen wie etwa der wachsenden Bedrohung für die Stadt durch das Königreich Preußen sowie die damit verbundenen ökonomischen Einschränkungen genauer betrachtet. Den Abschluss bildet ein Kapitel, das sich mit der Frage beschäftigt, welchen Einfluss die zuvor genannten politischen Ereignisse auf das akademische Leben der Stadt hatten und welche Folgen sich daraus für die Naturforschende Gesellschaft mit ihrer wissenschaftlichen Praxis ergaben. Im Anhang der Arbeit finden sich auf der Grundlage einer im Vorfeld erarbeiteten Datenbank ein bibliografisches Verzeichnis der Danziger Mitglieder der Gesellschaft (1743–1820) sowie ein Verzeichnis der auswärtigen Mitglieder und ihrer Wirkungsorte (1773–1820).

Die Analyse der bislang wenig erforschten Geschichte des Danziger Sozietätswesens wird vom Autor durch eine solide Quellenarbeit gestützt. Neben den noch vorhandenen Handschriften der Gesellschaft standen dabei vor allem Akten, zeitgenössische Drucke und Inventarlisten zur Verfügung. Besonderes Augenmerk legt der Autor zudem auf den Briefverkehr der Mitglieder, welcher für die Frage nach den Kontakten außerhalb der Gesellschaft wesentlich ist. Durch die Verknüpfung von Netzwerkanalyse und chronologischer Betrachtung der Ereignisse versucht der Autor eine andere Perspektive auf das bis dahin erarbeitete Profil der Naturforschenden Gesellschaft einzunehmen. Dies gelingt ihm aber nur teilweise; vielmehr wirkt dieser Wandel der Analysestruktur und der damit verbundene Perspektivenwechsel sehr gezwungen. Hinzu kommt der oftmals stark nacherzählende Stil des Autors, welcher dem Leser stellenweise eher den Eindruck vermittelt, eine Chronologie der Geschichte der Danziger Sozietäten vorliegen zu haben als eine historisch-kritische Analyse.

Dennoch darf das Werk als guter Einstieg in die Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft und des gelehrten Milieus der Stadt verstanden werden. Besonders die Analyse der Struktur der Gesellschaft und ihrer Mitglieder verbunden mit den um-

fangreichen Verzeichnissen geben dem Leser einen guten Einblick in das Sozietätswesen in Danzig im 18. Jahrhundert.

Lisa Dannenberg-Markel, Aachen

Müller, Matthias, Das Entstehen neuer Freiräume. Vergnügen und Geselligkeit in Stralsund und Reval im 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte, 51), Wien / Köln / Weimar 2019, Böhlau, 346 S. / graph. Darst., € 50,00.

Auch wenn der heutige, moderne Begriff „Freizeit“ am Ende der Frühen Neuzeit noch nicht bekannt war, so verfügten doch bereits im 18. Jahrhundert Menschen über begrenzte Zeiträume, in denen sie sich nicht ihrer Erwerbstätigkeit, ihrer Familie oder anderen unabwiesbaren Pflichten widmen mussten. Matthias Müller hat in seiner von Michael North betreuten Greifswalder Dissertation untersucht, welche neuen Handlungsspielräume sich vor allem nach 1750 für Angehörige des Stadtbürgertums eröffneten, die auf der Suche nach Geselligkeit, Zeitvertreib und Vergnügung waren. Diese Freiräume (mit Martina Löw verstanden als selbstbestimmte Anordnung von Menschen oder Gütern) fanden sie bei unterschiedlichen Gelegenheiten und Anlässen. Den Verfasser interessieren vor allem die mit Glücksspielen und dem Besuch von Theatern und Bällen verbundenen kulturellen Praktiken. Für seine Untersuchung ausgewählt hat er mit Stralsund und Reval zwei Städte des Ostseeraums. Er strebt keinen simplen Vergleich zwischen beiden an, sondern möchte eine exemplarische Analyse zweier Gemeinwesen vornehmen, die beide eine „borderland“-Lage besaßen, also am Rande größerer Staaten lagen und dabei in erheblichem Umfang auch dem Einfluss benachbarter Territorien ausgesetzt waren.

Bei der Suche nach gedrucktem und ungedrucktem Quellenmaterial ist Müller vor allem für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts fündig geworden. Dies erklärt die zeitliche Schwerpunktsetzung der Arbeit. Ausgewertet werden neben den einschlägigen Akten der beiden Ratsarchive in Stralsund und Reval (heute Tallinn) sowie einzelnen Beständen des Stadtarchivs Wismar, des Landesarchivs Greifswald, des Estnischen Historischen Archivs und des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz („Freimaurerbestände“) vor allem zeitgenössische Zeitungen, Zeitschriften und zahlreiche andere Druckstücke, wie etwa regierungsamtliche Patente oder Ziehungslisten einzelner Lotterien. Darüber hinaus konnten auch Selbstzeugnisse wie die Lebensbeschreibung des Stralsunder Hofmeisters Johann Georg Müller herangezogen werden.

Die Arbeit ist in fünf große Abschnitte sowie ein kurzes Fazit unterteilt. Nach der Einleitung informiert ein vielleicht schon etwas zu ausführlich geratenes Kapitel über „Historische Hintergründe“. Diese beziehen sich auf den Ostseeraum, Schwedisch-Pommern, Estland, Stralsund und Reval. Den Kern der Arbeit bilden dann die Kapitel III bis V, die jeweils mit einem kurzen „Zwischenfazit“ zusammengefasst werden. Glücksspiele (Kapitel III) gab es in vielfältiger Form. Während Klassenlotterien aufgrund hoher Lospreise nur einem kleinen, sehr wohlhabenden Teil der Bevölkerung zugänglich waren, war die Mindesthöhe der Wetteinsätze bei Zahlenlotterien weitaus niedriger. Damit war es auch für weniger Wohlhabende möglich, sich an ihnen zu beteiligen und auf einen großen Gewinn zu hoffen. Die Lotterien erfreuten sich insgesamt zunehmender Beliebtheit, unterlagen aber in aller Regel obrigkeitlicher Regulierung. Eine Genehmigung zu erlangen, war besonders dann aussichtsreich, wenn mit den Lotterien ein wohltätiger Zweck verbunden war. So gab es in beiden Städten gesellige Klubs und andere Zusammenschlüsse von Bürgern, die mit den Erträgen der Lotterien die Einrichtung von Armenhäusern anstrebten. Da bereits früh bekannt war,